

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 9

Vorwort: Mein gestörtes Verhältnis zu Kreditkarten
Autor: Weber, Ulrich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ulrich Weber

Mein gestörtes Verhältnis zu Kreditkarten

Ich geb's ja zu, ich bin eine Niete, eine Null, ein Versager, ein Blindgänger. Doch, doch, ich habe schon eine Kreditkarte, aber ich benütze sie fast nie. Ich habe da einfach keine Erfahrung, keine Routine im Umgang mit diesen blöden kleinen Plastikplättchen. Letzten Sommer, als ich mich für etwaige Pannen in meinen Ferien in Italien vorher noch finanziell absichern wollte, zeigte ich meine Kreditkarte dem Schalterbeamten meiner Bank und fragte ihn, ob alles in Ordnung sei.

Der Schalterbeamte erbleichte, löste sofort den Alarm aus und zeigte mit dem blutten Finger auf mich, als die Polizei mit heulenden Sirenen vorfuhr. Es stellte sich heraus, dass meine Kreditkarte schon seit drei Jahren ungültig war, und der Schalterbeamte hatte natürlich absolut richtig geschaltet: Wenn einer so etwas drei Jahre lang nicht merkt, dann muss er ja ein fertiger Trottel sein – oder noch schlimmer: Dann hat er die Kreditkarte einem andern geklaut und perfid drei Jahre lang gewartet, bevor er sie ausnützen wollte.

Selbstverständlich hat sich der Bankdirektor später bei mir entschuldigt, als sie mich aus der Untersuchungshaft entlassen hatten, und mir eine neue Kreditkarte vermittelte, aber meinem Selbstwertgefühl hat die Geschichte nicht gerade gut getan. Ich bin nun einmal nicht der geborene Kreditkartenbenützer, ich gehöre eben zu der langsam aussterbenden Generation, die noch gelernt hat, nur und höchstens das auszugeben, was man gerade im Portemonnaie hat. Und so lasse ich mich eben weiterhin furchtbar beeindrucken, wenn mich einer zu einem KKK (= mit Kreditkarte bezahlter Kaffee) einlädt und nachher am Tisch sein Portefeuille beiläufig so geschickt aufklappt, dass ich seine 17 Kreditkarten mit einem Blick erspähen kann. Der hat's geschafft, denke ich dann jeweils respektvoll und bereits völlig eingeschüchtert (und bin damit natürlich genau in der Verfassung, in der mich mein Gesprächspartner haben will).

Nein, ich hab's nicht geschafft. Wie gesagt: Ab und zu versuche ich es schon mal

wieder mit diesen Plastikplättchen. Aber es kommt meistens falsch heraus.

Kürzlich konnte ich wieder einmal nicht mehr kneifen: Ich musste frühmorgens mit dem Zug für drei Tage ins Bündnerland verreisen und stellte beim Frühstück erschrocken fest, dass ich fast kein Geld mehr auf mir trug. Verzweifelt suchte ich meine Bancomat-Karte aus einem riesigen Haufen von persönlichen Ausweisen und Mitgliedschaftskarten hervor und raste fünf Minuten vor der Zugsabfahrt zu meiner Bank, die natürlich noch geschlossen war – sonst wäre ich ja nicht zum Gebrauch der Bancomat-Karte gezwungen gewesen.

Der Rest ist schnell erzählt: Als ich, mit der Gebrauchsanweisung in der Hand (mangelnde Routine), meine Bancomat-Karte an der Außenfront der Bank in den besagten Schlitz schob, blieb sie stecken. Verzweifelt zog und drückte ich mit Kugelschreiber, Messer und Schlüssel an dem dummen Plättchen herum – es rührte sich keinen Millimeter. Aufgelöst rannte ich zum Bahnhof hinüber, sprang auf den Zug auf und sah in der Folge in Schreckenräumen, während ich Chur zuratterte, wie böse Dunkelmänner mit abscheulicher Freude meine Karte im Bancomat entdeckten und sich hämisch grinsend mein ganzes, wenn auch bescheidenes Vermögen aushändigen liessen. Es gibt da ja zwar auch noch Code-Nummern und Betragsslimiten, aber daran dachte ich selbstverständlich nicht, ich habe ja wirklich keine Routine. In Chur raste ich schnell aus dem Zug, telefonierte nervös der Bank und hatte keine Ruhe, bis mir das Fräulein endlich bestätigen konnte, der Abwart habe die Karte herausgeholt, und sie werde sie mir express nach Chur nachschicken.

Dasselbe Schauspiel wickelte sich dann 24 Stunden später, nachdem ich die Karte erhalten hatte, in Chur gleich noch einmal ab: Die Karte blieb wieder stecken, und es stellte sich heraus, dass inzwischen neue Plättchen die alten abgelöst hatten ... was ich begreiflicherweise übersehen hatte.

Ja, es wird noch viel Zeit verstreichen müssen, bis ich mit diesen niedlichen kleinen Dingen umzugehen weiß.

Kürzlich, ja kürzlich überwand ich eines Tages jedoch alle meine Hemmungen: Ich hatte im Tessin mein Traumhäuschen entdeckt, ein Bijou von einem Rustico, mit unverbaubarem Seeblick, Pergola, Cheminée und allem Drum und Dran. Selbstverständlich gefiel es auch noch zweihundert andern Kaufinteressenten, und ich war wie noch nie in meinem Leben wild entschlossen, dieses und kein anderes zu erwerben und alle andern, wie auch immer, rücksichtslos auszuschalten.

Und da kam mir die Idee: Die Kreditkarte! Aber es musste eine ganz besondere sein! Ich schnitt zu Hause aus dem Alu-Deckel irgendeines Milch-Kraftnahrungsgetränks das kreditkartenähnliche Format aus, klebte altes Weihnachtsglanzpapier, Reste eines Joghurtbecherdeckels und ein hübsches Schweizer Kreuz darauf (Schweizer Kreuze machen sich immer gut) und fügte ein paar kühne Wellen und eine siebenstellige Zahl hinzu.

Und richtig: Der Verkäufer gehörte eindeutig dem beeindruckbaren Teil der Menschensorte an. Noch nie hatte er eine derart imponierende Kreditkarte gesehen. Noch am gleichen Abend wurden wir handseelig, die andern Interessenten verzogen sich winselnd, und der Vertrag wurde unterschrieben. Das Häuschen war mein.

Eigenartig: Plötzlich war mein Appetit geweckt. In den nächsten drei Tagen entwickelte ich mich dank meiner herausragenden Kreditkarte zum absoluten Rustico-Spezialisten. Jedenfalls kaufte ich innerhalb von wenigen Stunden gleich noch 23 andere Häuschen im Tessin, natürlich alles mit Geld, das ich gar nicht hatte. Und nun muss ich mich wahnsinnig beeilen: 22 Rustici will ich unverzüglich wieder verkaufen, bevor alle andern darauf kommen, dass hinter meiner Kreditkarte null Vermögen steckt. Selbstverständlich will ich aber mit Gewinn verkaufen, damit ich wenigstens mein Traumhäuschen behalten kann. Daraum, liebe Leser, meine dringende Bitte an Sie: Wenn Sie oder Freunde, Bekannte oder Verwandte von Ihnen ein Häuschen im Tessin kaufen wollen: Melden Sie sich sofort bei mir! Ich schaue weder auf Charakter noch Manieren, weder auf Kinderschar noch auf Automarke. Hauptsache ist: Sie kaufen.

Und dass ich es nicht vergesse: Selbstverständlich in bar. Ich fühle mich in bezug auf Kreditkarten furchtbar unsicher ...